

Andreas Tacke

Michael Matthias Smidts Domkornhäuser

Zu einem baugeschichtlichen Detail des Berliner Stadtschlusses
unter dem Großen Kurfürsten

Der standhaften Weigerung des »OberJägerMeisters von Oppen«, ohne schriftliche Anweisung seines Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640-1688) das von diesem mündlich dem Berliner Dom zugesagte Bauholz zu liefern, verdanken wir eine interessante Bauakte. Nachdem die Lieferung des Holzes für den Neubau eines Kornhauses seit geraumer Zeit in Verzug geraten war, wurde der Vorgang 1670 aktenkundig. Andreas Welle, »Capittels Verwalter der Stiffts Kirchen in Cölln an der Spree«, faßte die diesbezügliche Korrespondenz an den Großen Kurfürsten nebst seinen eigenen Vermerken in einer kleinen Akte zusammen. Beigebunden wurden dem Schriftwechsel Blätter mit Grundrissen (Abb. 1) und zwei Ansichten von Fachwerkhäusern (Abb. 2-3)¹

Von einem undatierten Brief (vermutlich Januar 1670) Welles an seinen Kurfürsten, dieser Brief öffnet die Akte und ist wohl deshalb und auch von der Chronologie der Ereignisse her gesehen das älteste Schreiben, erhält man Auskunft, wozu das Holz bestimmt war und worin die Schwierigkeiten bei dem Erhalt bestanden: (28^r) »Durchlauchtigster Churfurst, Gnädigster Herr. Ewr(e) Churf(ürstliche) Durchl(aucht) dancke ich gehorsambst, dass Sie auff mein jüngst übergebenes unterthänigst Supplicatum², gebethenes behöriges holtz zu demjenigen hause, welches die hiesige Dumkirche, ihrs einkommendes jährliches Pachtkorn dahin aufzuschütten, erbauen lassen muss, gnädigst haben schencken wollen. Demnach nun auff genaues uberlegen Ewr. Churf. Durchl. baumeisters, Michael Matthiasen, Neun schock holtz uberall, an bauholtz, schwellen vnd sageblöcken (sintermahl es keine mauern haben kan) dazu erfodert werden, will der herr OberJägerMeister keines weg es sich hirzu erklären, es käme ihn dan von Ewr. Churf. Durchl. ein Speciale decretum desshalb zu hapden. Also bitte Ewr. Churf. Durchl. ich nochmahl zum demütigsten, Sie wollen geruhen zu die= (28^v) ser Kirchen sonderbaren besten, dem He(rn) OberJägerMeister, unter dero hohe handt gnäd(igst) anbefehlen, die defiderirte 9 schock holtz unweigerlich ehestes an einen bequemlichen ohrt anweisen vnd herreichen zu lassen, damit man zu diesen nothwendigem bau einen anfang machen möge«. Beigelegt wurde dem Großen Kurfürsten eine mit dem »27. Januarj A(nn)o etc. 1670« datierte Auflistung des benötigten Holzes: (29^r) »Beij erbawung ein Korn hauss in der Spandoischen Strasse, ist an Bawholtz vonnöthen, also folgett: 7 scho(ck) 30 st(ück) Kiehnen Bawholtz, 30 Eichen zuen Schwellen, 1 scho(ck) Sagblöcke zu Brettern ümb der Bodens zu belegen«. Neben Welle unterschrieben diese Holzbedarfsberechnung »Michael Mattissen«, dies ist der kurfürstliche Baumeister Michael Matthias Smidts³ (Smids, Schmidt) (1626- 1692), und ein gewisser »Nicolaus Reichman«. Doch offensichtlich zog sich die Antwort

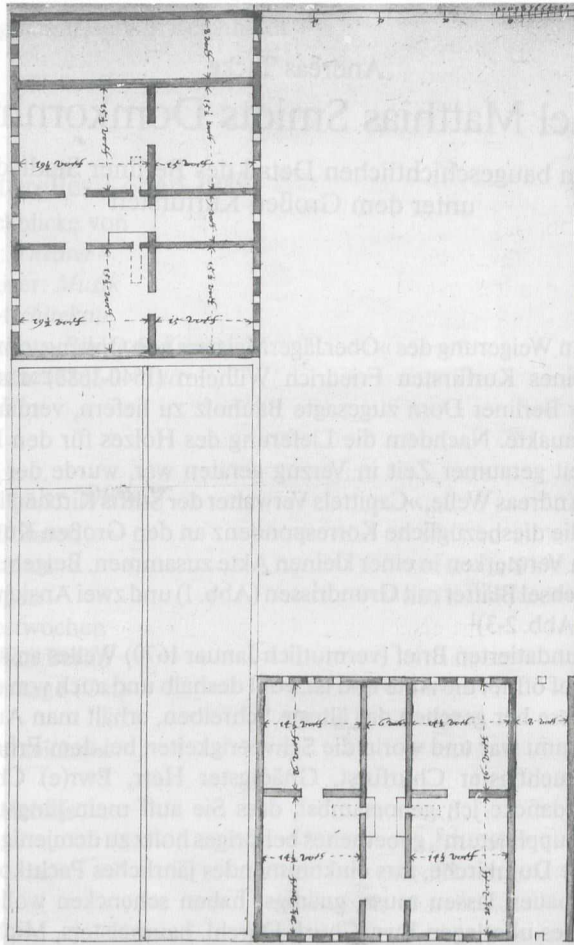


Abb. 1 Grundriß (Blatt 33) der beiden Domkornhäuser, unten rechts das kleinere und oben links das größere Haus.

Friedrich Wilhelms mit der schriftlichen Anweisung zur Lieferung des Holzes hin. Erneut richtet Welle seine Bitte an den Kurfürsten, wird diesmal aber merklich deutlicher und nennt auch die Gründe, warum der Landesherr die kostenlose Zurverfügungstellung des Holzes zugesagt hatte: (30^r) »Wie dass die Stifts Kirche alhier in Cölnn, habe vor diesen (Bericht) ihre eingekommenes Pacht Korn in hiesiges Closter geflogen aufschütten und verwahren zu lassen. Nachdem aber selbiges Closter Anno 1662 zu Ewr. Churf. Durchl. Magazin hat müssen eingeräumt werden, und die Kirche nach abgegebenen jährlichen Deputat, den Rest an getreidig bald hie bald dort, mit ihrem grossen schaden hat müssen aufschütten lassen, so haben die Herren Vorsteher vnd Rätthe dieser Kirchen einen wüsten platz in berlin,

mit bewilligung des Raths (von Berlin), auff der Kirchen kosten abfegen lassen, und an Ew. Churf. Durchl. gebethen, dass Sie der Kirchen zum besten so viele holtz, als zu diesen hause nötig, gnädigst schencken möchten, welches Ew. Churf. Durchl. auch beliebt, vnd dem He(r)rn OberJägerMeister mündlich anbefohlen, behöriges holtz dazu an die handt zu geben, weiln aber deshalb keine schriftliche verordnung geschehen. Also bitte an Ew. Churf. Durchl. zum allerunterthänigsten, Sie wollen in hohen Consideration dieser Kirchen besten, gnädigst geruhen, nachmahlen dero OberJägerMeister in gnaden anzubefehlen, dass Er so fort behöriges holtz zu diesem nothwendigen baw an einen bequemen orte anweisen vnd herrich(ten) lasse, damit man bei herankommenden Sommer solchen baw errichten möge«. Das tat seine Wirkung. Am 18. Februar 1670 erging die von Friedrich Wilhelm unterzeichnete Anweisung (34^r) an »dem Von Oppen«, der diese am 23. Februar dem »Oberförster hern von brandt« weiterleitete. Der Oberjägermeister fügte selbst eine Aufstellung über die Beschaffenheit des Holzes bei: »bauholtz, welches ... ein schock Sageblöcke, achte(in)halb scho(ck) bauholtz vnd dreijssig Eichen zu Schwellen sein müssen«. Zu liefern sei das Holz aus dem »Rüderstorf(sch(en))«. Rüdersdorf liegt etwa 25 Kilometer östlich von Berlin. Seit der Reformation waren der Ort, die Wälder und vor allem die Kalkbrüche kurfürstlich-brandenburgische Domäne⁴. Für die Kalksteingewinnung wurden die natürlichen Wasserläufe dieses Gebietes ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch Kanal- und Schleusenbauten für die Schifffahrt erschlossen. Es ist anzunehmen, daß das Holz aus den Rüdersdorfer Wäldern nach Berlin-Cölln auf dem Wasserwege transportiert wurde.

Die Situation war also, daß Friedrich Wilhelm, wohl im Zuge seiner Schloßumbauten⁵, dem Dom sein Klostergebäude entwendete. 1662 wurde dort ein »Magazin« eingerichtet. Die Kenntnis dieses Vorganges ist neu und ein interessantes Detail zur Berliner Schloßbaugeschichte in kurfürstlicher Zeit. Was in dem Magazin untergebracht war, verschweigt die Quelle. Bis zum endgültigen Abriß des Komplexes im Jahre 1747 durch Friedrich den Großen⁶ (vorher hatte es schon einen Teilabbruch gegeben) war das Kloster aber, nach diesem Dokument zu urteilen, ein Teil der Schloßanlage geworden. Das Kloster gehörte ursprünglich zur Dominikanerkirche in Cölln an der Spree. Zu Zeiten des Kurfürsten Joachim II. (1535-1571) war diese Kirche in der Nähe des Schlosses quasi zur »Hofkirche« geworden und faktisch dem Landesherrn unterstellt. Joachim wies mit päpstlicher Erlaubnis den dort angesiedelten Dominikanern eine andere Niederlassung zu und errichtete 1536 in der Anlage von Kirche und Kloster sein Stift⁷. Dieses wurde mit dem Schloß durch einen auf Pfeilern ruhenden Gang verbunden. 1540 beschrieb der polnische Bischof Lukas von Gorka diesen überdachten Gang in einem Brief an seinen König Sigismund I.⁸ Für eine derartige Verbindung von Kirche und Schloß wurde bis jetzt immer als Vorbild das Küstriner Schloß des Bruders Joachims Johann von Küstrin genannt.⁹ Doch wird man nicht fehlgehen, auch hierfür, wie schon bei der Organisation, Liturgie und Ausstattung, die Stiftskirche seines Onkels Kardinal Albrecht von Brandenburg als Vorbild zu nennen.¹⁰ Dieser hatte das Hallenser Stift durch drei (!) überdachte Gänge mit Burg und Residenz verbunden.

Nach einer wechselvollen Geschichte wurde Joachims Stift, durch den Übertritt des brandenburgischen Hauses zum Calvinismus, 1613 aufgelöst.¹¹ Jedoch erst Georg Wilhelm (1619-1640) legte in einer Pergamenturkunde¹² am 9. Juni 1632 den

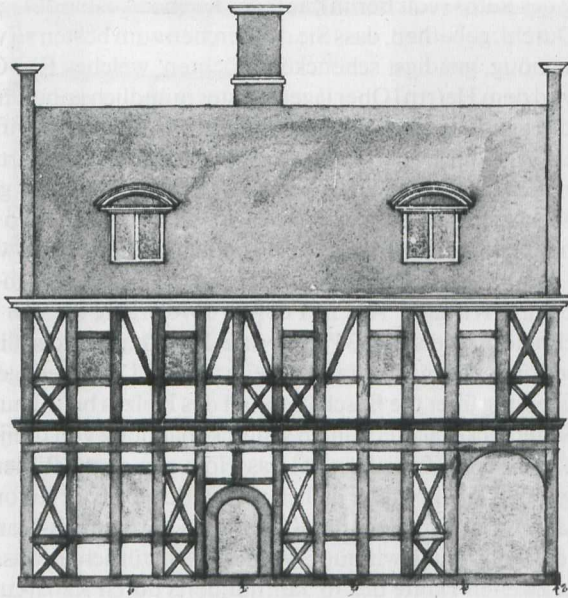


Abb. 2 Ansicht des kleinen Domkornhauses (Blatt 31) mit Durchfahrt zum Wirtschaftshof rechts.

neuen Status der Kirche fest, nämlich, daß der »Domb, oder das neue Stift, vnd hernach zur Heyligen Dreijfältigkeit geheissen« nun zu einer »absonderlichen Pfarrkirche« werden sollte, die der »reformierten religion« vorbehalten sei. Unberührt davon blieben aber die Besitzungen des ehemaligen Stifts: »Es soll auch dieselbe Kirche, zu aller Zeit, beij Ihren Dörffern, Gütern, Geldtsummen vndt deren Zinsen, Häusern, Einkommen vndt Hebungen, wie sie dieselbe, diesseit vndt jenseit der Elben in d(er) Altenmarck ietzo albereit hatt« bleiben. Ein Teil der Einnahmen wurden über Naturalien, vorwiegend durch Korn, eingezogen. Die Stiftsstatuten zur Zeit Joachims sahen die Verzeichnung der Einnahmen in einem Pergamentcodex (»Registrum in Pergameno«) vor.¹³ Jedoch nur wenige, eher zufällig erhaltene Schriftstücke geben uns über die Einkünfte des 17. Jahrhunderts Auskunft. Eine Auflistung des Jahres 1608 benennt detailliert, wie der 55 Personen umfassende Personalbestand der Kirche durch Barzahlung und Kornzuteilung zu unterhalten sei.¹⁴ Aus dem Jahre 1616 hat sich ein Bericht erhalten, wie die Einnahmen aus dem »Tangermundischen Corpori« aussahen.¹⁵ Ein weiteres Dokument des gleichen Jahres nennt die Höhe von anderen Abgaben an den Dom und die dazu verpflichteten Personen.¹⁶ Welle berichtet uns, daß die Kirche auch noch 1662 gewohnt war, »ihre eingekommenes Pacht Korn in hiesiges Closter . . . aufschutten und verwahren zu lassen«. Zum ersten Mal erhalten wir durch ihn davon Kenntnis,

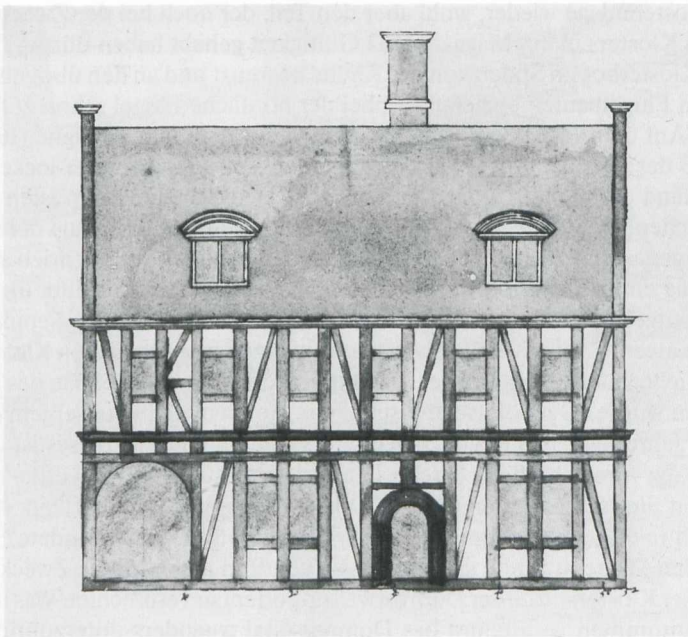


Abb. 3 Ansicht des größeren Domkornhauses (Blatt 32) mit Durchfahrt zum Wirtschaftshof links.

daß der Klosterkomplex auch wirtschaftlich genutzt wurde bzw. sich unter den Gebäuden ein Kornhaus befand. Bis jetzt wußte man nur, daß in dem Kloster das Kapitel lebte, die Domverwaltung und Bibliothek¹⁷ untergebracht waren. Wie sich die Funktionen innerhalb der Anlage verteilten, bleibt dennoch unklar. Schon die Rekonstruktion der äußeren Beschaffenheit dieses mittelalterlichen Baukomplexes ist schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Der erste Plan von Berlin, auf dem auch Kloster und Kirche perspektivisch dargestellt sind, stammt von Johann Gregor Memhardt (gest. um 1678) aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Von den Jahrhunderten davor besitzen wir keine bildlichen Zeugnisse von Berlin-Cölln¹⁸ oder eine Einzeldarstellung dieser Kirche mit Kloster. Memhardts Berlinplan, der 1652 bei Merian publiziert wurde, gibt eine Situation wieder, die schon nicht mehr der ursprünglichen mittelalterlichen oder der der Renaissancezeit entspricht. Denn Kurfürst Joachim Friedrich (1598-1608) riß im Zuge seiner Schloßerweiterung »2 Stifft Haußlein« ab, um Platz für den Neubau eines Marstalls zu bekommen. Über den »doppelten PferdStall« wurden »Gemachern« gebaut.¹⁹ Philipp Hainhofer, ein für die Berliner Kunstgeschichte in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts wichtiger Zeuge, berichtet, daß bei seinem Berlinbesuch 1617 hier »das Consistorium und Kammergericht«²⁰ untergebracht waren. Der Neubau schloß den Klosterhof im Norden ab. Memhardts Berlinplan gibt uns also nicht mehr die

ganze Klosteranlage wieder, wohl aber den Teil, der noch bei der Zweckentfremdung des Klosters in ein Magazin 1662 Gültigkeit gehabt haben dürfte. Demnach war der Klosterhof im Süden von der Kirche begrenzt und an den übrigen drei Seiten durch Flügelbauten eingefasst, wobei der nördliche Flügel schon zum Schloß gehörte. Auf dem Plan Memhardts oder auch auf dem von La Vigne (1685) sieht man, daß der Ostflügel nicht ganz geschlossen war. Hinter dieser lockeren Bau-Gruppe stand der recht massive Glockenturm. Deutlich sind im Westen Arkaden auszumachen, wohl jene, die auch in der Gottesdienstordnung aus der Zeit Joachims II. genannt werden. Die liturgische Handschrift des Stifts schrieb am Gründonnerstag eine Prozession vor, die in den Klosterhof führen sollte. Ihr Ziel war dort das aufgebaute Palmenhaus, welches bei einer Arkade stand (»Sepulchrum in atrio ante arcem«²¹). Lassen diese Arkaden auf einen ursprünglichen Klosterkreuzgang schließen, der zum Teil unter Joachim Friedrich für den Neubau des Marstalls abgerissen wurde? Der polnische Bischof von Gorka berichtet in seinem o.g. Brief aus dem Jahre 1540, daß er von Joachim über ein »podium«, dieses ist der überdachte Gang vom Schloß zur Kirche, in einen »ambitus« geführt wurde. Ist das im wörtlichen Sinne zu nehmen und als Klosterkreuzgang zu übersetzen, oder muß man doch mit Geyer annehmen, daß der Gang im Seitenschiff endete?²²

Friedrich Wilhelm fühlte sich durch die von ihm angeordnete Zweckentfremdung dieser Klosteranlage der Domverwaltung offenbar verpflichtet. Was im einzelnen unternommen wurde, um das Dompersonal woanders unterzubringen, der Verwaltung und Bibliothek einen neuen Ort zuzuweisen, erfährt man nicht. Als Entschädigung für das Kornhaus stellte der Kurfürst das Holz für einen Neubau an anderer Stelle kostenlos zur Verfügung. Er beauftragte mit der Durchführung der Baumaßnahmen seinen Architekten Michael Matthias Smidts, von dem vermutlich die der Akte beigehefteten Grundrisse (Abb. 1) und Ansichten (Abb. 2-3) stammen. Sie waren schon als Grundlage für die o.g. Berechnung des Bauholzbedarfs im Januar 1670 nötig gewesen. Von diesem Baumeister haben sich nur wenige Zeichnungen erhalten. Der Grund mag darin liegen, daß er vorwiegend mit dem Bau von Technischen Anlagen und Alltagsarchitektur betraut worden war. Einige Jahre (1665-1667) vor dem Bau der Kornhäuser, errichtete er z.B. im kurfürstlichen Auftrage eine Kornmühle auf der Schloßseite der Werderschen Mühlen.²³ Ein Hauptgrund für überwiegend aus Archivalien erschlossene Kenntnisse zu diesem Baumeister liegt in der begrenzten Lebensdauer, die dieser Architektur beschieden war. Die Pläne dazu wurden selten aufgehoben, und die meisten von ihm errichteten Anlagen stehen nicht mehr. Im Jahre 1653 erfolgte die Bestallung zum Hofbaumeister. In diesem Amt tritt seine künstlerische Bedeutung hinter der von Memhardt, dem er anfänglich unterstellt war, und Johann Arnold Nering (1659-1695), der 1675 als sein Mitarbeiter erwähnt wird, zurück. Eine sehr bedeutende Rolle spielte er jedoch als Bauunternehmer, und der Bau der Kornhäuser fügt sich auch besser in diese Tätigkeit.

Als Bauplatz für das Kornhaus hat der Vorstand des Domes einen »wüsten platz in berlin«, also ein unbebautes Grundstück, an der »Spandoischen Strasse« bekommen und herrichten (»abfegen«) lassen. Lag das Kornhaus früher im Kloster des Doms in Cölln mußte man nun, da wohl kein anderes freies Grundstück zur Verfügung stand, eines in Berlin, auf der anderen Spreeseite, wählen. Für die Beteiligten

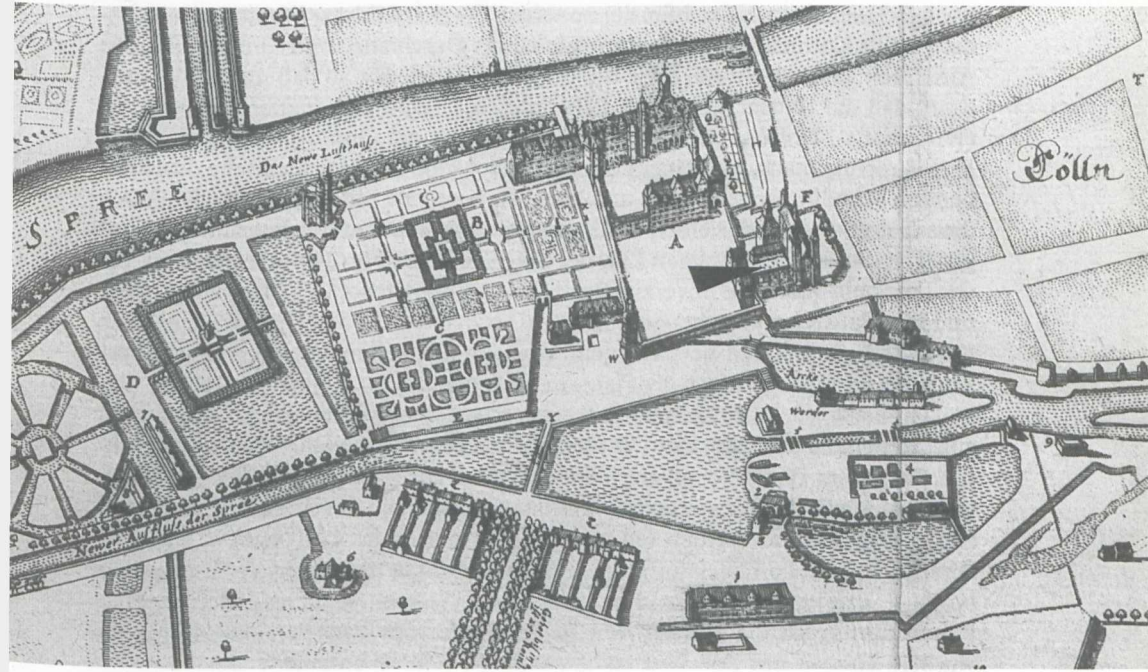


Abb. 4 Ausschnitt aus dem Memhardt'schen Stadtplan von Berlin-Cölln (1652): Domkirche (F) mit freistehendem Glockenturm und (Pfeil) ehemaligem Kloster der Dominikaner mit dem später an der Nordseite errichteten Marstall des Schlosses (A).

war dies mit mehr Mühen verbunden gewesen. Der Rat der Stadt Berlin mußte die Einwilligung zum Neubau erteilen, die auch gegeben wurde. Die Spandauer Straße²⁴, an der das Grundstück lag, war eine von den vier Hauptstraßen, die (ungefähr parallel zur Spree) die Stadt Berlin durchzogen. Sie begann an dem gleichnamigen Tor. Hier lag die Heilig Geist Kirche mit dem Spital. An der Ecke Oderberger Straße lag das Rathaus von Berlin. In der Höhe des Nikolaiviertels ging die Spandauer Straße in die Mittelstraße über, die wiederum in den Alten Markt mündete. Wo der »wüste« Bauplatz des Kornhauses genau lag, läßt sich nicht feststellen. Nach den Grundrissen (Abb. 1) der Bauakte muß das Grundstück eine beachtliche Größe (ca. 1100 qm) gehabt haben. Der Komplex war L-förmig. Vermutlich gehörte das nur angedeutete langgestreckte, wohl schon vorhandene Gebäude, nicht zu den Kornhäusern. Diese wurden im rechten Winkel und in Verlängerung des bestehenden Gebäudes errichtet. Es sieht so aus, als ob man auch bei diesem Grundstück nur Baulücken schließen konnte, sich nach dem Altbestand richten mußte. Dies mag der Grund sein, warum man zwei kleinere und unterschiedlich große Häuser (ca. 160 qm und ca. 180 qm Grundfläche) baute. Beide Fachwerkhäuser waren zweistöckig, wobei auch das Dachgeschoß genutzt werden konnte. Auf den Ansichten

(Abb. 2-3) sind je zwei Dachfenster zu sehen. Ob sich dahinter Wohnungen befanden? Beide Kornhäuser hatten eine gleichgroße Durchfahrt für die Fuhrwerke. Die Ansichten geben vermutlich die der Straßenseite wieder, so daß man annehmen kann, daß die Häuser auf einem Eckgrundstück lagen und traufenständig einen (Wirtschafts-) Hof umschlossen. Die Organisation der Grundrisse ist dem Zweck gemäß recht einfach. Von einem das ganze Gebäude in der Schmalseite durchziehenden Mittelflur gehen rechts und links, im vorderen Teil, je eine Tür ab. Durch diese betrat man jeweils einen Raum, hinter dem ein zweiter (sogenannter gefangener) Raum lag. Die vorderen Zimmer waren von dem Flur aus beheizbar, eine für das Trocknen des Kornes unverzichtbare Einrichtung. Obwohl die Pläne aquarelliert und mit Maßketten versehen wurden, sind sie dennoch in mancher Hinsicht recht unverbindlich. So sind bei den mehrstöckigen Gebäuden keine Treppen eingezeichnet, für die vermutlich der Platz am Ende der mittleren Flure vorgesehen war. Unklar bleibt, ob das Erdgeschoß oder das erste Obergeschoß in den Grundrissen zur Darstellung gelangte. Zum Beispiel sind in einer Durchfahrt Pfosten gezeichnet, die erst im Obergeschoß erscheinen dürften. Die in den Ansichten dargestellten Hauseingänge fehlen in den Grundrissen vollständig, sie hätten bei den Mittelfluren eingezeichnet werden müssen. Ein Raum ist ohne Tür. Nicht in Übereinstimmung sind die Fensteröffnungen der Grundrisse mit denen der Fassade zu bringen. Vermutlich wird man bei der Fensterverteilung mehr den Ansichten trauen dürfen, da die Fenster dort in das Raster des Fachwerkbaus eingepaßt wurden.

Man kann davon ausgehen, daß das Holz nach der schriftlichen Anweisung des Großen Kurfürsten im Frühjahr 1670 geliefert wurde, so daß »beij herankommenden Sommer« der »baw« errichtet werden konnte. Wie lange die Domkornhäuser von Michael Matthias Smidts an der Spandauer Straße in Berlin gestanden haben, muß offen bleiben. Die Berlinpläne charakterisieren mehr oder weniger nur die bedeutenden Gebäude genauer, so daß sie zur Verifizierung dieser Frage nicht weiterhelfen. Nur durch die Weigerung des »OberJägerMeisters von Oppen«, ohne schriftliche Anweisung etwas zu unternehmen, man fühlt sich an heutige Situationen im Umgang mit Behörden erinnert, erhalten wir von den Kornhäusern der Domkirche Kenntnis. Der Vorgang wurde nämlich bürokratisch geregelt, sprich, eine Akte angelegt, und diese hat sich erhalten.

Anmerkungen

- 1 Staatsarchiv Potsdam, Rep. 10 A Domkirche Berlin 221, Bl. 28r-34r, davon Bl. 31-33 Pläne. Dem Archiv danke ich für die Abdruckgenehmigung.
- 2 Befindet sich nicht in der Akte.
- 3 Eine Einzeluntersuchung zu ihm liegt nicht vor, sehr gut faßt die Literatur bis 1936 Heinz Ladendorf in Thieme/Becker, Bd. 31, Leipzig 1937, S. 161f., zusammen. Weitere vereinzelte Hinweise bei Uwe Kieling und Uwe Hecker, Berliner Architekten und Baumeister bis 1800, Biographisches Lexikon, Berlin (Ost) 1983 (= Miniaturen zur Geschichte, Kultur und Denkmalpflege Berlins 9), S. 50f.; Uwe Kieling, Berlin. Baumeister und Bauten, Von der Gotik bis zum Historismus, Berlin und Leipzig 1987, S. 157; Wolfgang Ribbe

- und Wolfgang Schäche (Hg.), Baumeister, Architekten, Stadtplaner. Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins, Berlin (West) 1987, S. 655.
- 4 Dazu, mit weiterführender Literatur, Hans-Günter Hallfahrt, Historische Produktionsstätten und Industriearchitektur in den Rüdersdorfer Kalksteinbrüchen, in: Denkmale in Berlin und der Mark Brandenburg (...), hrsg. vom Institut für Denkmalpflege Berlin (Ost), Weimar 1987, S. 318-327, bes. S. 319f.
 - 5 Dazu in Zukunft Liselotte Wiesinger, Das Berliner Schloß, Von der kurfürstlichen Residenz zum Königsschloß.
 - 6 Anlässlich von Kanalisationsarbeiten 1880 und 1929/30 kamen einige der Grundmauern wieder ans Tageslicht. Eine Umzeichnung der Ausgrabungspläne bei Albert Geyer, Geschichte des Schlosses zu Berlin, Bd. 1 (mehr nicht erschienen): Die kurfürstliche Zeit bis zum Jahre 1698, Berlin 1936, Abb. 6.
 - 7 Zu diesem siehe Nikolaus Müller, Der Berliner Dom, Berlin 1906 (auch im JBKG 2/ 3), und demnächst den Druck meiner Dissertation über zwei katholische Hauptwerke von Lucas Cranach d.Ä., vor allem das Kapitel über den Heiligen- und Passionszyklus für Joachim's Berlin-Cöllner Stiftskirche.
 - 8 Vgl. die Stelle bei Alexander Przewdziecki, Jagiellonki Polskie, Bd. 1, Kraków 1868, S. 284, der ganze Brief S. 283-288.
 - 9 Vgl. Geyer, Geschichte des Schlosses ... (Anm. 6), S. 22f.
 - 10 Dazu meine Dissertation (wie Anm. 7), vor allem das Kapitel über den Heiligen- und Passionszyklus der Hallenser Stiftskirche von Lucas Cranach d.Ä. und Simon Franck.
 - 11 Weiterführende Literatur bei Andreas Tacke, Quellenfunde und Materialien zu Desideraten der Berliner Kirchengeschichte des 16./17. Jahrhunderts (...), in: Berliner Theologische Zeitschrift, Theologia Viatorum N.F. 5 (1988) 2, S. 237-248.
 - 12 Staatsarchiv Potsdam, Rep. 10 A Domkirche Cölln U 87. Vgl. den Abdruck bei Carl Schniewind, Der Dom zu Berlin (...), Berlin 1905, S. 169, die ganze Urkunde S. 167-173.
 - 13 Abgedruckt ist die Stelle bei Müller, Der Berliner Dom ... (wie Anm. 7), S. 183. Zu den Einkünften vgl. Fritz Curschmann, Die Diözese Brandenburg, Leipzig 1906 (= Veröffentlichungen des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg), S. 390ff., und Gustav Abb und Gottfried Wentz, Das Bistum Brandenburg, Berlin und Leipzig 1929 (= Germania sacra I,1), S. 225ff. Da das Domarchiv wegen umfangreicher Instandsetzungsarbeiten schon seit einigen Jahren geschlossen ist, war es mir bis jetzt nicht möglich, dort nach weiteren Quellen zu suchen.
 - 14 Odebrecht, Die Reformation des Domstifts zu Cölln an der Spree im Jahre 1608, in: Beiträge zur Geschichte Berlins, hg. von George Gropius, Berlin 1840, Nr. 3, S. 81-85.
 - 15 Staatsarchiv Potsdam, Rep. 10 A Domkirche Berlin 6, Bl. 2r-14v. Der Abdruck dieser Quelle erfolgt demnächst in meinem Aufsatz, Ein Memorandum zur Gründung einer calvinistischen Domschule in Berlin-Cölln.
 - 16 Staatsarchiv Potsdam, Rep. 10 A Domkirche Berlin 6, Bl. 15r-18r.
 - 17 Zu dieser demnächst mein Aufsatz, Zu den Anfängen der Berliner Staatsbibliothek in kurfürstlicher Zeit (vor 1661).
 - 18 Zusammenfassend siehe Andreas Bekiers, 1237-1701. Die Doppelstadt, in: 750 Jahre Architektur und Städtebau in Berlin (...), hg. von Josef Paul Kleihues, Stuttgart 1987, S. 13-40, und Thomas Wellmann, 'Das Auge schweift über das Weichbild der Stadt'. Ansichten von Berlin in Graphik und Malerei bis zu den Napoleonischen Kriegen, in: Stadtbilder. Berlin in der Malerei vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Ausstellungskatalog Berlin Museum, Berlin (West) 1987, S. 9-94.
 - 19 Geyer, Geschichte des Schlosses ... (Anm. 6), S. 50.
 - 20 Philipp Hainhofers Reise-Tagebuch, enthaltend Schilderungen aus Franken, Sachsen, der Mark Brandenburg und Pommern im Jahre 1617, Stettin 1834 (= Baltische Studien 2, Heft 2), S. 14.
 - 21 Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin (West), Ms. theol. lat. qu. 87b, Bl. 3r. Vgl. den Abdruck bei Müller, Der Berliner Dom ... (wie Anm. 7), S. 207.

- 22 Geyer (wie Anm. 6), S. 22f., übersetzt die Stelle mit Kirchenumgang, genauer mit Seitenschiff, da bei den o.g. Ausgrabungen kein Kreuzgang gefunden wurde.
- 23 Heinrich Herzberg, Mühlen und Müller in Berlin, unter Mitarbeit von H.J. Rieseberg, Berlin (Ost) 1987, S. 85f.
- 24 Zu dieser, ohne Nennung der Kornhäuser, Ernst Fidicin, Berlin, historisch und topographisch, Berlin 1843, S. 62-68, mit den angrenzenden Nebenstraßen.